



Vierteljahresschrift  
für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie,  
Denkmalpflege und Stadtentwicklung

49. Jahrgang  
4|2022

## ***Die robuste Stadt*** *Zwischen Klimawandel und Pandemie*

Herausgegeben von  
Markus Baier, Johann Jessen und Stefan Siedentop



Forum Stadt  
Verlag



**Vierteljahresschrift für Stadtgeschichte,  
Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung**

Herausgegeben vom »Forum Stadt – Netzwerk historischer Städte e.V.« in  
Verbindung mit Harald Bodenschatz, Tilman Harlander, Johann Jessen,  
Matthias Klopfer, Elisabeth Merk und Jürgen Reulecke

**Redaktionskollegium:**

*Hans Schultheiß* (Chefredakteur)

*Prof. Dr. Dietrich Denecke*, Universität Göttingen,  
Geographisches Institut

*Prof. Dr. Andreas Gestrich*, Trier,  
Historisches Institut

*Dr. Robert Kaltenbrunner*, Bonn und Berlin,  
Bundesinst. für Bau-, Stadt- und Raumforschung

*Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier*, Bauhaus-Universität  
Weimar, Denkmalpflege und Baugeschichte

*Prof. Dr. Klaus Jan Philipp*, Universität Stuttgart,  
Institut für Architekturgeschichte

*Dr. habil. Olaf Schnur*, Berlin, vhw Bundesverband  
für Wohnen und Stadtentwicklung

*Prof. Dr.-Ing. Barbara Schönig*, Bauhaus-Universität  
Weimar, Fakultät Architektur und Urbanistik

*Prof. Dr. Dieter Schott*, TU Darmstadt,  
Institut für Geschichte

*Prof. Dr.-Ing. Christina Simon-Philipp*, Hochschule  
für Technik Stuttgart, Fakultät Architektur

**Redaktionelle Zuschriften**

und Besprechungsexemplare werden an die  
Redaktionsadresse erbeten:

Email: [hans.schultheiss@email.de](mailto:hans.schultheiss@email.de)

Forum Stadt

Postfach 100355

73728 Esslingen

Website: [www.forum-stadt.eu](http://www.forum-stadt.eu)

Die Zeitschrift Forum Stadt ist zugleich Mitglieder-  
zeitschrift des ca. 110 Städte umfassenden  
»Forum Stadt – Netzwerk historische Städte e.V.«

**Erscheinungsweise:**

jährlich 4 Hefte zu je mind. 88 Seiten.

**Bezugsbedingungen:**

Jahresabonnement EUR 98, - Einzelheft EUR 26, -  
Vorzugspreis für Studierende EUR 64, -  
jeweils zzgl. Versandkosten.

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt,  
zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungen  
des Abonnements können nur zum Ablauf eines  
Jahres erfolgen und müssen bis zum 15. November  
des laufenden Jahres beim Vertrieb, Verlag oder  
der Redaktion eingegangen sein.

**Vertrieb:**

Südost Service GmbH  
Am Steinfeld 4, D - 94065 Waldkirchen  
Fax +49(0) 8581- 9605-754  
E-mail: [info@suedost-service.de](mailto:info@suedost-service.de)

**Verlag:**

Forum Stadt Verlag (FStV)  
Ecklenstraße 32, 70184 Stuttgart  
E-mail: [forumstadtverlag@email.de](mailto:forumstadtverlag@email.de)

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbeding-  
t die Meinung der Redaktion wieder. Redaktion und  
Verlag haften nicht für unverlangt eingesandte Manu-  
skripte. Die der Redaktion angebotenen Originalbeiträge  
dürfen nicht gleichzeitig in anderen Publikationen veröf-  
fentlicht werden. Mit der Annahme zur Veröffentlichung  
überträgt der Autor dem »Forum Stadt – Netzwerk histo-  
rischer Städte« e.V. und dem Verlag das ausschließliche  
Verlagsrecht für die Zeit bis zum Ablauf des Urheber-  
rechts. Eingeschlossen sind insbesondere auch das Recht  
zur Herstellung elektronischer Versionen und zur Ein-  
speicherung in Datenbanken sowie das Recht zu deren  
Vervielfältigung online und offline. Alle in dieser Zeit-  
schrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich ge-  
schützt. Kein Teil der Zeitschrift darf außerhalb der engen  
Grenzen des Urheberrechts ohne schriftliche Genehmi-  
gung in irgendeiner Form reproduziert oder in eine von  
Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanla-  
gen verwendbare Sprache übertragen werden.

© 2022 Forum Stadt e.V., Esslingen  
Printed in Germany / ISSN 2192 - 8924



Bis zum 37. Jahrgang 2010 erschien die »Viertel-  
jahresschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziolo-  
gie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung« unter  
dem Obertitel »Die alte Stadt« (ISSN 0170-9364).

Inhalt 4 / 2022

# **Die robuste Stadt**

## **Zwischen Klimawandel und Pandemie**

Herausgegeben von  
Markus Baier, Johann Jessen und Stefan Siedentop

### **Editorial**

Markus Baier / Johann Jessen / Stefan Siedentop ..... 315

### **Abhandlungen**

Dieter Schott

Aus der Pandemie lernen? Europäische Städte und die Erfahrung  
der Cholera im 19. Jahrhundert ..... 321

Cordelia Polinna

Wie verändert Corona die Stadt und was ist zu tun? ..... 341

Jens Libbe

Beschleunigte Digitalisierung und  
Perspektiven für die Stadtentwicklung ..... 353

Frank Osterhage

Multifunktional, multimodal und attraktiv:  
Wie können Zentren zukunftsfest aufgestellt werden? ..... 363

Tim Rieniets

Umbauen – zur ökologischen und symbolischen  
Bedeutung des Gebrauchten ..... 380

Markus Baier

Anziehend und nachhaltig:  
Die historische Stadt als Konstante in Pandemie und Klimawandel ..... 392

**Autorinnen / Autoren** ..... 402

### **Forum**

Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung

Berliner Erklärung 2022 ..... 403

[Anhang: Jahrgangsverzeichnis 2021]

---

**Umschlag:**

Marktplatz Ludwigsburg während des Corona-Lockdowns, 2021;

Quelle: [www.istockphoto.com](http://www.istockphoto.com); clu.

---

**Hinweis zu geschlechtergerechter Sprache aus Gründen der Lesbarkeit:**

Sämtliche personenbezogenen Bezeichnungen sind geschlechtsneutral zu verstehen.

Markus Baier / Johann Jessen / Stefan Siedentop

# **Die robuste Stadt**

## **Zwischen Klimawandel und Pandemie**

### **Editorial**

In diesem Heft „Die robuste Stadt“ geht es um ein Thema, das sich derzeit aufdrängt und kaum noch weiterer Begründung bedarf: *Klimawandel, Pandemie und die Herausforderungen für die Stadtentwicklung*. Allerdings sei betont, dass seine Selbstverständlichkeit außerhalb von Fachkreisen noch sehr jung ist. Im Gegenteil, am Klimawandel zeigt sich, dass gesellschaftliche Lernprozesse gewöhnlich Generationenvorgänge sind: Im Herbst 2021 erhielt der Klimaforscher Klaus Hasselmann für seine Klimamodellierungen aus den frühen 1980er Jahren den Nobel-Preis für Physik. In einem seiner wenigen Interviews sagte er im Jahre 1988, also vor 34 Jahren, den „Stuttgarter Nachrichten“: „In 30 bis 100 Jahren, je nachdem, wie viel fossiles Brennmaterial wir verbrauchen, wird auf uns eine ganz erhebliche Klimaänderung zukommen. Klimazonen werden sich verschieben, Niederschläge anders verteilen.“ Und Hasselmann weiter: „Wir müssen vor allem versuchen, mit Öl und Kohle sparsam umzugehen, denn das Kohlendioxid ist wesentlich an der Treibhauswirkung schuld.“ Warnende Stimmen gab es also bereits sehr früh. Hingewiesen sei auch auf den Bericht des Club of Rome „Grenzen des Wachstums“, an dessen Erscheinen vor 50 Jahren in diesem Jahr erinnert wurde.

Inzwischen hat sich diese in den Wissenschaften alte Einsicht in der Breite durchgesetzt: Der Klimawandel kommt und er kommt mit Macht wie der diesjährige Hitzesommer europaweit noch einmal spüren ließ; er ist menschengemacht, und wenn wir es nicht schaffen, im kommenden Jahrzehnt mit der großen Transformation zu beginnen, wird die Zukunft unserer Kinder und Enkelkinder verspielt. Wir müssen die Art, wie wir uns bewegen, Energie erzeugen und verbrauchen, wie

wir überhaupt produzieren, verteilen und konsumieren, grundlegend ändern. Dieser breite Konsens hat sich schon im Bundestagswahlkampf gezeigt, er zeigt sich in weiten Teilen der Wirtschaft und scheint weithin parteien-, alters- und schichtenübergreifend zu sein. Strittig sind die Wege und die richtigen Instrumente. Dieser Grundkonsens sollte insgesamt Mut machen.

Gleichwohl sei nicht vergessen, wie langsam solche gesellschaftlichen Lernprozesse verlaufen, gerade weil die Zeit drängt. Die todbringende Hochwasserkatastrophe in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen 2021 war ein Weckruf, dass kein Ort von den bedrohlichen Folgen ausgespart ist und dass wir in keiner Weise darauf vorbereitet sind. Deutlich wurde: Probleme und Gefährdungen durch den Klimawandel betreffen das Ahrtal, d. h. also uns, unsere Städte und Gemeinden, unsere Landschaften, und nicht nur die Malediven und Bangladesch, also Länder außerhalb unserer Breiten.

Paradoxerweise hat die Pandemie nach dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 die ermutigende Erfahrung vermittelt, dass Politik handlungsfähig ist und verändern kann. Sie konnte im Austausch mit der Wissenschaft und im weitgehenden Einverständnis mit der Zivilgesellschaft die Welt tatsächlich fast per Knopfdruck für Monate still stellen: In den Großstadtstraßen war drei Monate lang Sonntagmorgen. Es waren damit befristete, allerdings sehr weitreichende politische, ökonomische, soziale und kulturelle Konsequenzen verbunden, die man bis dahin in demokratisch verfassten Gesellschaften und in Friedenszeiten für völlig ausgeschlossen gehalten hat. Um es etwas vereinfacht zu sagen: „Man hätte es nicht geglaubt, wenn man es nicht selbst erlebt hätte“. Ein solcher Ausnahmezustand war und ist nur ökonomisch durchhaltbar und politisch akzeptabel, solange damit auch verbürgt ist, dass er prinzipiell befristet ist und es nach seinem Ende eine Rückkehr zu einer wenn auch neuen Normalität gibt, also der Montagmorgen kommt und sich die Welt wie vorher weiterdreht. Gleichwohl ist diese Erfahrung für die Herausforderung der Transformation bedeutend: Sehr anschaulich wurde klar, wie weit der Arm der Politik reichen kann, welche Rolle darin der Wissenschaft zukommen kann und wie auch bei solch komplexen und schwierigen Aufgaben ein gesellschaftlicher Dialog möglich ist. Dies alles wird nötig sein, wenn wir den vor uns liegenden Aufgaben durch den Klimawandel gerecht werden wollen.

Die in diesem Heft versammelten Artikel sind für die Publikation überarbeitete Vorträge, die auf der Internationalen Tagung „Die robuste Stadt“ in Lemgo im Oktober 2021 gehalten wurden. Die Vorbereitung der Tagung gestaltete sich, wie die vieler anderer Veranstaltungen dieser Art in den letzten zweieinhalb Jahren, als sehr schwierig. Zweimal musste sie verschoben werden und fand schließlich als hybride online-Veranstaltung statt: Die Moderierenden und Vortragenden trafen sich in dem

zum Studio umgebauten Lemgoer Ratssaal. Das Tagungspublikum folgte der Veranstaltung zu Hause an den Bildschirmen. Ohne Frage eine Veranstaltungsform zweiter Wahl: Der persönliche Kontakt und Austausch wurden doch sehr vermisst; zugleich verlangte diese Form einen überdurchschnittlich hohen technischen Aufwand bei der Tagungsvorbereitung, was allen Beteiligten ein enormes Engagement auf unvertrautem Terrain abforderte.

Die Tagung wurde gemeinsam von Forum Stadt – Netzwerk historischer Städte e.V., der Arbeitsgemeinschaft Historische Stadt- und Ortskerne in Nordrhein-Westfalen und dem Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) veranstaltet. Im Mittelpunkt standen die typischen Problemlagen von Klein- und Mittelstädten, die den weitaus größten Anteil der Mitglieder des Netzwerks und der Arbeitsgemeinschaft stellen. Bei dem sehr ausgreifenden und buchstäblich alle Facetten der Raum- und Bauentwicklung erfassenden Thema „Die robuste Stadt“ mussten Schwerpunkte gesetzt werden.

Den Einstieg bildet der Beitrag „Aus der Pandemie lernen? Europäische Stadt und die Erfahrung der Cholera im 19. Jahrhundert“ des Stadthistorikers *Dieter Schott*. Obwohl Pandemien bis vor zwei Jahren nicht zu unseren persönlichen Erfahrungen gehörten, ist doch aus der modernen Stadtgeschichte bekannt, wie bis weit ins 19. Jahrhundert hinein Seuchen in europäischen Städten gewütet haben und welcher außergewöhnlicher Modernisierungsschub in der Stadttechnik und der öffentlichen Gesundheitsförderung durch sie ausgelöst wurde. Der Beitrag zeichnet nach, wie die Cholera-Epidemie vor allem in den Großstädten bekämpft wurde. Manche Parallelen zu Corona sind erstaunlich: neben Krankheit, Leid und Tod das Auftreten in Wellen, die Überlastung der Infrastrukturen, das Handeln unter Bedingungen hoher Unsicherheit und das ständige Nachjustieren staatlicher und kommunaler Politik, scharfe soziale Konflikte, die schnelle Verbreitung und Persistenz von Verschwörungstheorien und anderes mehr. Dem stehen die großen Unterschiede gegenüber, von denen der Fortschritt in der medizinischen Forschung wohl der wichtigste ist. In der Corona-Pandemie konnte schon gut ein knappes Jahr nach dem ersten Ausbruch der Krankheit ein geprüfter Impfstoff angeboten werden. Bei der Cholera-Epidemie dauerte es ein halbes Jahrhundert bis mit der Entdeckung des Cholera-Bakteriums durch Robert Koch überhaupt erst die Voraussetzung für eine an den wahren Ursachen ansetzende Bekämpfung der Pandemie gegeben war. Die umfassenden und kapitalintensiven Maßnahmen zum Bau moderner Wasser- und Abwassersysteme in den Großstädten, die schon vorher seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunächst in den europäischen Metropolen ergriffen wurden und bis heute Bestand haben, stützten sich auf die damals vorherrschenden, später widerlegten Erklärungsmodelle für die Ursachen der Cholera. Ein folgenreiches Paradox der besonderen Art: die richtigen

und notwendigen Maßnahmen zur Verbesserung der Stadthygiene und Wohnverhältnisse aus den falschen Gründen.

In die Gegenwart führt der Beitrag der Stadtplanerin **Cordelia Polinna**. Sie fragt: „Wie verändert Corona die Stadt und was ist zu tun?“ Die Pandemie und ihre Bekämpfung durch die Lockdowns hat die Städte über Wochen in Aggregatzustände versetzt, die sich niemand in Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zuvor hat vorstellen können. Binnen kürzester Zeit wurden befristet zentrale Routinen des Stadtlebens gekappt und neue Formen extemporiert wie home-office, home-schooling etc. Schon während der heißen Phase der Pandemiebekämpfung im Frühjahr 2020 bildete sich ein weitgehender Konsens heraus, wonach aus der Pandemie und ihrer Bekämpfung keine grundlegend neuen Veränderungen im Städtischen hervorgehen, sondern dass sie als Beschleuniger oder Bremse von *Trends wirken*, die bereits seit längerem wirksam sind, es daher das Paradox der Rückkehr zu einer „neuen Normalität“ in den Städten geben werde. Das ist auch der Ausgangspunkt dieses Beitrags, der sich mit dem Strukturwandel in der Innenstadt, den komplexen und widersprüchlichen Anforderungen an die öffentlichen Räume und der Veränderung in den Stadt-Umland-Beziehungen befasst; er geht der Frage nach, welche neuen Herausforderungen sich durch die Pandemie-Erfahrung hier für die raumbezogene Planung ergeben. Dabei kann die Autorin sich auch auf Erfahrungen aus der Begleitforschung zum bereits im Sommer 2020 ausgeschriebenen Projekt „Post-Corona-Stadt: Ideen und Konzepte für die resiliente Stadt“ der Nationalen Stadtentwicklungspolitik des damaligen Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI) stützen.

Als ein Trend, der durch die Pandemie maßgeblich verstärkt wurde, gilt zuvörderst die Digitalisierung aller gesellschaftlichen Bereiche, die ihre bleibenden Spuren im Einzelhandel, in der Arbeitswelt, in der Schulbildung, im Universitätswesen, in der Mobilität und nicht zuletzt in der öffentlichen Verwaltung hinterlässt. Diese Dynamik thematisiert der Stadtforscher **Jens Libbe** in seinem Beitrag „Beschleunigte Digitalisierung und Perspektiven für die Stadtentwicklung“ und stellt sie in den erweiterten Zusammenhang des Leitbilds „Smart City“, das seit einigen Jahren gleichermaßen auf internationaler, nationaler und lokaler Ebene propagiert wird. Dabei ist Digitalisierung ein unaufhaltsamer Prozess, der sich sehr ungleichzeitig durchsetzt. Betont wird, wie wichtig es ist, dass sich die Kommunen den sich daraus ergebenden Anforderungen offensiv und selbstbewusst stellen. Zentrales langfristiges Ziel müsse die „Datensouveränität“ der Kommunen sein. Die Erfahrung der Pandemie hat gezeigt, dass es digital gut ausgestatteten Kommunenverwaltungen leichter fiel, ihre Aufgaben in den Zeiten des Lockdowns wahrzunehmen, als jene, die hier im Rückstand sind. Am Beispiel der städtischen Mobilität skizziert der Autor die äußerst vielfältigen Einsatzfelder digitaler Konzepte, die sich derzeit abzeichnen und sich stetig ausweiten. Vorsichtig bewertet werden die Folgen, die sich daraus für den

städtischen Verkehr der Zukunft ergeben. Es hänge von ihrer Ausgestaltung ab, ob die Digitalisierung tatsächlich einen Beitrag zur „Mobilitätswende“ leistet oder sogar eher zu höher Umweltbelastung beiträgt.

Der Strukturwandel der Innenstädte und Ortskerne ist ein Dauerthema der kommunalen Politik. Durch den Vormarsch des online-Handels, der immer weitere Branchen und Waren erfasst, hat er eine neue Qualität gewonnen und durch die Pandemie einen zusätzlichen Schub erfahren. Der Niedergang der Kaufhäuser, Leerstände und Übergangsnutzungen in den Erdgeschossen der Randlagen, schnelle Inhaberwechsel bei fortgesetzter Filialisierung sind die unübersehbaren Zeichen. Der Stadtforscher *Frank Osterhage* berichtet in seinem Beitrag über die Ergebnisse einer aktuellen Umfrage unter Städten in Nordrhein-Westfalen zur Zukunft ihrer Zentren. Der Titel des Beitrags gibt die Richtungen an: „Multifunktional, multimodal, attraktiv: Wie können Zentren zukunftsfest aufgestellt werden?“ Als Faktoren, die die Attraktivität von Zentren in Zukunft ausmachen, betonen die befragten Gemeinden eine größere Nutzungsvielfalt, nicht mehr nur im Einzelhandel, sondern auch mit Gastronomie, Wohnen, Kultur und Freizeit, die gute Erreichbarkeit, nicht nur für das Auto, sondern für den Umweltverbund, und eine hohe Aufenthaltsqualität der öffentlichen Räume. Dabei zeigen sich allerdings in der Gewichtung Unterschiede zwischen den Gemeinden verschiedener Größenklassen. Einig sind sich die Gemeinden darin, dass sie für die anstehenden Herausforderungen, ihre Zentren „zukunftsfest“ zu machen, die Unterstützung durch Land und Bund benötigen.

In seinem Beitrag „Umbauen – zur ökologischen und symbolischen Bedeutung des Gebrauchten“ plädiert der Stadtplaner *Tim Rieniets* im Zeichen der Klimawende mit Nachdruck für eine völlige Neuorientierung des Bauwesens hin zu einer Umbaukultur: prinzipieller Vorrang für den Erhalt und die Umgestaltung des Baubestands vor dem Abriss und Neubau; prinzipieller Vorrang für die Wiederwendung gebrauchter Baumaterialien vor ihrer Entsorgung. In seinem historischen mit Beispielen illustrierten Rückblick wird deutlich, dass die Verwendung gebrauchter Baumaterialien und Gebäudeteile allein schon aus schlichten ökonomischen Gründen über Jahrhunderte der Regelfall war. Dies änderte sich erst mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, als das Bauvolumen als Folge der städtischen Expansion sprunghaft anstieg und mit neuen Verkehrsmitteln die Transportkosten drastisch gesenkt werden konnten. Seither spielt die Wiederwendung des Gebrauchten im Bausektor keine nennenswerte Rolle mehr. Dies aber müsse sich dringend ändern angesichts der grauen Energie, die im Baubestand gebunden ist, und des außerordentlichen Anteils, den der Bausektor an den CO<sub>2</sub>-Emissionen hat. Dabei macht er an Zahlen und Beispielen deutlich, wie schwierig diese Transformation angesichts der großen Pfadabhängigkeit des Bausektors ist. Gerade weil diese Prioritäten für das Gebrauchte nicht schnell, nur vielen kleinen Schritten und nie vollständig durchzusetzen sein

werden, könnte die Wiederverwendung symbolisch Wirkung entfalten: „Gerade in Zeiten, in der die Gesellschaft tiefgehende Umbrüche erlebt und alte Gewohnheiten hinter sich lassen muss, könnte die symbolische Verwendung alter Bausubstanz dazu beitragen, diese Umbrüche sichtbar, erlebbar und – erträglicher zu machen.“

Am Beispiel seiner eigenen Stadt Lemgo sowie anderer Mitgliedsgemeinden der Arbeitsgemeinschaft „Historische Stadt- und Ortszentren in NRW“ führt Bürgermeister *Markus Baier* aus, dass Klein- und Mittelstädte mit historischen Zentren trotz der zusätzlichen Verantwortung im städtebaulichen Denkmalschutz gerade wegen ihres überlieferten Erbes günstige Voraussetzungen haben, um den Anforderungen einer nachhaltigen Stadtentwicklung gerecht zu werden. Zum einen sei hier der Bürgerstolz auf die eigene Stadt besonders stark ausgeprägt, das Beziehungsgeflecht zwischen Bürgerschaft, Verwaltung und Rat oft enger und persönlicher, daher sei auch bürgerferne Bürokratie sowie eine einseitig an Parteipositionen ausgerichtete Kommunalpolitik weniger ausgeprägt. Des Weiteren haben die seit Jahrhunderten überlieferten Baustrukturen immer wieder ihre Flexibilität und Anpassungsfähigkeit bewiesen. Fraglos werden auch zukünftige Nutzungen für eine neue „lebendige Vielfalt“ dort ihren Platz finden, sollte der Einzelhandel als Ankerfunktion infolge des expandierenden Online-Handels weiter an Boden verlieren. Kreative Lösungen seien dort gefordert und werden auch schon entwickelt, wo der Erhalt und die Modernisierung des historischen Bestands sich in die Strategien zur Klimawende einfügen muss, sei es in der Energieversorgung oder bei der Durchgrünung der oft steinernen Altstädte. Was bedeutet die „Dekarbonisierung“ unserer Lebens- und Arbeitsformen für Funktion und Gestalt historischer Zentren? Wie werden die historischen Zentren durch die „Mobilitätswende“, „Energiewende“ und „Bauwende“ berührt und was ist dort zu tun? Hier liegen wichtige zukünftige Themen sowohl für das Netzwerk „Forum Stadt“ wie für die Arbeitsgemeinschaft „Historische Stadt- und Ortszentren in NRW“.

Markus Baier, Johann Jessen und Stefan Siedentop

*Esslingen / Lemgo / Dortmund, im September 2022*

*Wenderoth, Thomas*

Wer wohnt denn da im Turm?

Stadtmauertürme, Wohnraum für die Unterschicht ..... 115

*Zupan, Daniela*

Erbe-Praktiken in Wien und Linz: Lokale Perspektiven auf

Neubewertungen im Zuge städtebaulicher Leitbildwechsel ..... 17

### **Forum**

*Jessen, Johann*

IBA – ein Ausstellungsformat als Exportartikel ? ..... 199

*Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung*

Berliner Erklärung 2022 ..... 403

### **Besprechung**

HARALD BODENSCHATZ / MAX WELCH GUERRA (Hrsg.),

Altstadterneuerung in Diktaturen. Ein städtebauliches Erbe Europas

(Dieter-J. Mehlhorn) ..... 205

**Autorinnen/Autoren** ..... 109, 198, 309, 402

